

DIE ZERSTÖRUNGEN DURCH DEN KRIEG UND DER WIEDERAUFBAU

Die feindlichen Fliegerangriffe hatten dem Dom wenig Schaden zugefügt. Nur eine Bombe, welche am 12. März 1945 in die Katakomben bei der oberen Sakristei einschlug, hatte den Einsturz der nordöstlichen Ecke dieser Sakristei im Gefolge. Die furchtbaren Zerstörungen setzten erst in den Kampftagen vom 8. bis 13. April 1945 ein. Von kleinen Bombentreffern neben dem Hochturm und im südlichen Seitenschiffe abgesehen, hatte Artilleriebeschuß des von den russischen Armeen bereits in der Richtung zur Donau zurückgeworfenen deutschen Heeres das mächtige Dach des Domes an vielen Stellen durchlöchert. Die zahlreichen an den durch Imprägnierung schwer brennbar gemachten Holzbalken des riesigen Dachstuhles aufflackernden kleineren Brände konnten vorerst in unermüdlicher durch Tage und Nächte während der Arbeit gelöscht werden. Auch ein Brand in 120 m Höhe am Nordturm konnte rechtzeitig am Ausbreiten gehindert werden. Daß der ausgebaute südliche Hochturm aber heute trotz einiger Wunden noch unversehrt in den Himmel ragt, ist das Verdienst eines Flakkommandanten, des Hauptmanns Gerhard Klinkicht, der, obwohl Reichsdeutscher von Geburt, den Befehl, den Stephansturm durch hundert Granattreffer niederzulegen, nicht zur Durchführung gebracht hatte.

Der verheerendste Brand traf den Dom erst in der Nacht von Mittwoch, dem 11., zum Donnerstag, dem 12. April, durch Funkenflug bei ungünstiger Windrichtung von den westlich des Domes brennenden hohen Häusern. Er entzündete am 11. April das Holzgerüst, welches zu Restaurierungszwecken um

den unausgebauten Turm aufgerichtet war, so daß dieses bald wie eine Riesenfackel aufloderte. Durch die großen Fenster der Glockenstube ergriffen die Flammen bald das Innere des Turmes und seine Renaissancekuppel, vor allem den hölzernen Glockenstuhl der „Halbpummerin“, die ebenso wie später die „Pummerin“ des Nordturmes, auf den das Dachfeuer übergriffen hatte, herabstürzte und die Turmgewölbe durchbrach, um in Stücke zerschellt in den Turmquerschiffen liegenzubleiben. In der Turmhalle des Adlerturmes war durch den Glockensturz das kunstgeschichtlich hochbedeutende Wimpfanger Riesenkreuz (S. 105) vernichtet, in der gegenüberliegenden Querschiffhalle des Südturmes das große Türkenbefreiungsdenkmal beschädigt worden. Auch die im Winkel zwischen Nordturm und Langhausmauer eingebaute Dombauhütte, ein Fachwerkbau aus dem Jahre 1863, fiel diesem Brande zum Opfer. War es in den vorhergehenden Tagen mit einfachen Löschgeräten noch möglich gewesen, an den Dachstuhlbalken aufflackernde kleinere Brandstellen zu löschen, so war es nunmehr unmöglich, dem Großbrande Einhalt zu tun. Schon lange vorher waren durch Fliegerangriffe die Hydranten der Hochquellenleitung, von welchen das Wasser bis auf das Kirchendach geleitet wurde, zerstört worden. Die ausgezeichnet geschulte Wiener Feuerwehr samt ihren modernen Feuerlöschwagen aber hatte die deutsche Heeresleitung schon vor dem Anmarsch des russischen Heeres aus der Stadt gegen West zu abkommandiert. Eine Maßregel, ebenso sinnlos und böswillig wie die trotz dem Widerspruch der Bevölkerung erfolgte Erklärung Wiens als Verteidigungsbereich, wodurch das Weichbild der Stadt in die Kampfhandlungen einbezogen und besonders stark beschädigt wurde.

Eine weitere Einbruchsstelle für die Feuergarben, die von den brennenden Häusern westlich des Domes auf das Gotteshaus übergriffen, bildete das große gotische Westfenster, das schon vorher bei Bombenangriffen seine Verglasung eingebüßt

hatte, während man das darunterliegende Riesentor glücklicherweise schon Monate vorher durch eine Ziegelwand vor jeder Beschädigung geschützt hatte. Durch das mächtige Fenster aber drang das Feuer auf die Westempore und setzte die Hauptorgel in Brand (Abb. 48). Ähnlich wurde auch das Innere des südlichen Heidenturmes von Westen her in Brand gesteckt, wobei sämtliche Glocken dieses Turmes vernichtet wurden. Ein gleiches Schicksal wäre wohl auch dem nördlichen Westturm nicht erspart geblieben. Doch hatte hier Domkurat Göbel, von treuen Helfern unterstützt, die spätromanisch-frühgotischen Fenster in aufopfernder Arbeit mit Dachziegeln ausgelegt, wodurch das Innere dieses Turmes samt seinen fünf Glocken gerettet wurde.

Das traurigste Los aber hatte den Chorbau getroffen, in dessen Innern sich die umfangreichsten Holzbildwerke und Holzaufbauten befanden. Während die Gewölbe des Langhauses dem einstürzenden Dach und Dachstuhl standhielten, war von den aus konstruktiven Gründen über den Pfeilerarkaden des Chores aufgeführten mächtigen Ziegelmauern, welche das Dachgerüst mittrugen, die südliche durch die Hitze des Dachstuhlbrandes eingestürzt und hatte die Gewölbe des Mittel- und Apostelchores durchschlagen. Die glühend heißen Steine und brennenden Dachbalken fielen nun auf die wunderbaren gotischen Chorstühle Rollingers (Abb. 63) und die darüber aufgebauten barocken Oratorien mit der Glashalle (Abbildung 82) und der Chororgel, die nun alle ebenso wie das gotische Lettnerkreuz aus dem 15. Jahrhundert ein Raub der Flammen wurden. Durch die herabstürzenden glühenden Steinmassen und die brennenden Holzteile wurden aber auch die Bündelpfeiler der Mittelschiffarkaden stark angegriffen, deren baldige Wiederherstellung schon aus statischen Gründen ein dringendes Gebot der Stunde ist (Abb. 89). Erfreulicherweise hatten die Gewölbe über dem Frauenchor und über dem Fünfaachtelschluß des Hauptchores sowie das anschließende sechs-

teilige Gewölbe des Chorquadrates standgehalten, so daß der Hochaltar (Abb. 80) und das Chorgestühl des 17. Jahrhunderts samt den beiden schräg an die Chorpfeiler gestellten Altären (S. 134) einschließlich des Speisegitters gerettet wurden. Die mittelalterlichen Glasfenster hinter dem Hauptaltar sowie der Wiener-Neustädter Altar (Abb. 62) waren rechtzeitig geborgen und das Friedrichsgrab (Abb. 28) eingemauert worden, so daß diese Kunstdenkmäler dem Verderben entgingen.

Die Instandsetzungsarbeiten, die leider durch Mangel an Arbeitskräften, Material und Verkehrsmitteln gehemmt sind, haben nach Beseitigung der Schuttmassen über den erhalten gebliebenen, dachlos den Wetterunbilden ausgesetzten Gewölben des Domes mit dankenswerter Unterstützung besonders der englischen Besatzungsarmee mit der Errichtung einer Notdecke und ebenso mit einer vorläufigen Verglasung der Fenster begonnen, von denen einzelne sogar im Maßwerk schwer gelitten hatten. Durch Abtrennung des verhältnismäßig wenig beschädigten Langhauses mit einer provisorischen Wand von dem eingestürzten Chor soll nunmehr der Gottesdienst wenigstens im Langhause wieder ermöglicht werden. Mit großem Eifer wird auch an der Instandsetzung beschädigter Skulpturen und Werkstücke von den Meistern der Wiener Dombauhütte gearbeitet.

Längere Zeit wird die Wiederherstellung des Chores in Anspruch nehmen. Nach Wiederinstandsetzung einzelner Pfeiler und Neuwölbung des Haupt- und Südchores werden in zeitraubender Arbeit skulptierte Teile wie Pfeilerbaldachine und die zerstörte Einrichtung im Chor ebenso wie die große Orgel im Langhause ersetzt werden müssen. Die Neuherstellung des Daches über Chor und Langhaus, das in bezug auf die Höhe und die buntglasierten Ziegel, wenn auch nicht in der Dachkonstruktion, völlig dem alten gleichen soll, wird ebenfalls eine der wichtigsten Aufgaben bilden. Die endgültige Verglasung der Fenster mit neuen Glasmalereien wird große

künstlerische Feinfühligkeit erfordern, wobei die bisherige zu große Dunkelheit aufgeheilt, aber auch eine zu große Helligkeit im Kircheninnern vermieden werden sollte. Die erhaltenen alten Scheiben könnten die Richtung weisen.

Möchten die verantwortlichen Kreise sich dabei von jenem zarten Takt leiten lassen, den die Meister der barocken Umgestaltung des Langhauses bekundeten, damit auch die nunmehr wieder freigelegten Pfeiler des Chores in ihrer gotischen Schönheit nicht zu weitgehend durch die kultusgebotenen Einbauten beeinträchtigt werden. Möchte doch auch die Dombauhütte nicht mehr an den Dom selbst angebaut und die Frage der elektrischen Beleuchtung in glücklicherer Weise gelöst werden, als dies bisher geschehen, damit die Wiedergutmachung der furchtbaren Schäden nicht neues Unheil dem Dom zufüge, sondern Neues und Altes sich in möglichst vollkommener künstlerischer Weise vermähle.